



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Über Die Kunstkritik

überwölbte, fast wie eine Laube, und der Duft so stark, so voll war . . .

Und noch heute, in kleinen Städten, in Dörfern finde ich wohl solche Winkel mit der Schönheit der Armut; die kleinen Gärten; wild wachsendes Gras zwischen Steinen. Vergessene Winkel, kaum gesehene Schönheit. Und muß sie so gerührt ansehen — wie einst das Kind.

ÜBER DIE KUNSTKRITIK

Der Kritiker ist eigentlich der unglücklichste Mensch: weder auf das Geschaffene, noch auf das entstehende Werk kann er irgendwelchen Einfluß ausüben. Der Künstler kann den Kritiker entbehren, der Kritiker aber lebt vom Werk des Schaffenden. Die Daseinsberechtigung des Kritikers liegt in der Aufgabe, das Publikum zu lehren, Echtes von Unechtem zu unterscheiden, sich zum Führer des Publikums zu machen. Tut er das nicht, dann entscheidet letzten Endes doch wieder der Künstler und — das Publikum.

Der Wagnergegner Hanslick wurde schließlich vom Werk des Künstlers und dem Publikum beiseite geschoben. Der umgekehrte Weg, den die Kritik jetzt geht, die Bewegung sofort mitzumachen, dabei zu sein, wird nur Erfolg haben, wenn es sich um bleibende Werte handelt und das Publikum mitgeht. Über manche Größen, die uns von der Kritik aufgeredet wurden, ist die Zeit längst hinweggegangen.

Der Künstler ist auch der bessere Kritiker. Der Berufskritiker v e r wirrt, der Künstler e n t wirrt. Die Kritik unserer Schaffenden ist immer von größerem Einfluß auf die Kunst gewesen, als die der Berufskritik. Man denke an Lessing, Herder, E. J. A. Hoffmann, Robert Schumann, Wagner und Hugo Wolf.

Während der Kritiker gegen eine niedergehende Kunstgattung noch eifert, ist, ohne daß er es ahnt, im Hirn des Künstlers das Werk entstanden, das neue Wege weist.

Zu dem Vorwurf, daß der Künstler zu einseitig in seiner Kunstauffassung befangen, daß er von sich zu sehr eingenommen sei und zu leicht dem Konkurrenzneid verfalle, ließe sich sagen: Auch die Kritiker sind einseitig, auch sie haben ihre bestimmten Götzen, die sie anbeten: wenn es nicht Mahler oder Strauß ist, dann ist es der Chefredakteur oder ihre eigene Unfehlbarkeit.

Der ernste Künstler ist sich seines Wertes bewußt, aber nicht mehr von sich „eingenommen“, als es seine Selbstkritik zuläßt. Der Berufskritiker kann ihm weder im Guten, noch im Bösen zu nahe treten, weil der Künstler selbst sein strengster Kritiker ist. Wer erst durch den Kritiker erfahren muß, daß er auf dem falschen Wege ist, sollte lieber von der Kunst lassen. Aber vielleicht können es die Kritiker besser machen? Ach ja, sie haben ja alle ihre Dramen, Gedichte und Lieder im Schreibtisch zu liegen! Nur immer heraus damit, auch Ihr seid ja so froh, wenn Ihr einmal aufgeführt werdet! Wie viele Kritiker sind nicht aus Mangel an Gestaltungskraft zu ihrem Beruf gekommen und nun erinnern sie immer ein wenig an den Fuchs mit den sauren Trauben.

Das Geheimnisvolle des Schaffens wird ihnen ewig verschleiert bleiben. Würde es sich ihnen enthüllen, dann könnten sie ja selbst schaffen.

Hans Ebert.

SCHAUSPIELHAUS

Ein Geschlecht — Tragödie v. Fritz von Unruh.

Der Krieg hat uns wenigstens ein lebendiges und hochwertiges Erlebnis geschenkt: Den Dichter Fritz von Unruh. Der hat die Jahre menschlich-wahnsinniger Verirrung mit inbrünstiger Leidenschaft in sich hinein gefressen, hat sich in schonungsloser Hingabe umgepflügt, hat sein eigenes Unkraut mit heiligem Ernst ausgejätet, hat sein Ich zurückgestellt, um darüber hinaus in übermenschlich-menschlichen allegorischen Gleichnissen dem aufbauenden Weltgedanken zu dienen. Das ist die Tat Fritz v. Unruhs, hier ist der Anfang des Neulandes, das wir brauchen . . .

In allegorischen Gleichnissen: So will auch seine Tragödie „Ein Geschlecht“ verstanden und erfüllt sein: Inmitten kriegsrischer Zersetzung gebiert sich hier eine neue Welt, aufkreisend aus dem tollen Widersinn: Menschlichkeit und „geheiliger“ Mord. Auf dem einsamen Bergespitze eines Kriegerfriedhofes. Vor ihm und in ihm. Die Mütter: der menschengebärende Schoß der Welt als Scheitelpunkt. Ihre Kinder: Wir Kinder dieser Erde . . . Der in Pflichterfüllung gefallene Sohn. Der feige Sohn: der feige Furchtmensch. Vor Qual verstummt. Gewissen und Angst lassen ihn zuweilen tierisch aufschreien.